

Elke Hartmann
Sven Page
Anabelle Thurn

Alte Geschichte

Franz Steiner Verlag

MORAL ALS KAPITAL

IM ANTIKEN ATHEN UND ROM



Elke Hartmann / Sven Page / Anabelle Thurn (Hg.)
Moral als Kapital im antiken Athen und Rom

MORAL ALS KAPITAL

IM ANTIKEN ATHEN UND ROM

Herausgegeben von Elke Hartmann, Sven Page und Anabelle Thurn



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Togatus Barberini, 2. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.

Centrale Montemartini, Rom

akg-images / Erich Lessing

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12077-7 (Print)

ISBN 978-3-515-12080-7 (E-Book)

INHALTSVERZEICHNIS

Elke Hartmann

Moral als Kapital im antiken Athen und Rom.
Aufriß einer Fragestellung7

Eine Übersicht der Beiträge11

I. GUTER ODER SCHLECHTER RUF UND DIE SOZIALEN FOLGEN

Sven Page

Die Moral des Demagogen.
Soziokulturelle Wertediskurse im klassischen Athen17

Rafał Matuszewski

(Un)edle Vergnügungen?
Freizeitbeschäftigungen als Spiegel moralischen Wandels
im spätklassischen Athen45

Jan Timmer

Moral und Vertrauen in der römischen Republik75

Jan B. Meister

Klatsch, Gerüchte und *fama* als moralisches Kapital im
spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Rom95

Simone Blochmann

„Mit entblösster Brust in gezückte Schwerter“.
Majestätsprozesse und aristokratische Moral in der frühen Kaiserzeit.....117

Johannes M. Geisthardt

Die moralische Hypothek des toten Tyrannen.
Plinius, Tacitus und die Diskussion über die Führungselite
der post-domitianischen Ära137

II. DISKURSE ÜBER MORAL

<i>Thomas Gärtner</i> Das ‚Recht des Stärkeren‘ in den Athenerreden bei Thukydides	161
<i>Elke Hartmann</i> Die Krieger-Ethik des ‚Schiffspöbels‘ von Athen	179
<i>Anabelle Thurn</i> Admets Kampf um die Ehre. Gastfreundschaft in der <i>Alkestis</i> des Euripides	199
<i>Kornelia Kressirer</i> Die Forderung nach Versorgung und Ehrung der Alten als wertvolles Gut in der griechischen Antike	213
<i>Thomas Baier</i> <i>Clementia</i> als politisches Kapital	229
<i>Christian Rollinger</i> <i>Oportet ex fide bona</i> . Moral als Kategorie römischer Rechtsprechung	247
<i>Katja Kröss</i> Die stadtrömische <i>plebs</i> in den zeitgeschichtlichen Büchern Cassius Dios	275
<i>Karen Piepenbrink</i> Zwischen Gemeindeorientierung und Gottesbezug. Verhaltenserwartungen an Bischöfe in der <i>Regula Pastoralis</i> Gregors des Großen	291
<i>Isabelle Künzer</i> Prestige- oder Geschmacksfragen? Plinius der Jüngere und die senatorische Reputation im <i>otium</i>	307
Autorenbeschreibungen	327

MORAL ALS KAPITAL IM ANTIKEN ATHEN UND ROM

Aufriss einer Fragestellung

Elke Hartmann

Am 15. April 1816 ermordete der Schustergeselle Johann Philipp Schneider vor dem Rheintor in Darmstadt den Druckereigesellen Bernhard Lebrecht. Nach der blutigen Tat reinigte er Hände und Gesicht und wusch seine Kleider im Großen Woog, einem in der Innenstadt von Darmstadt gelegenen See; danach erholte er sich in einem Wirtshaus und wurde bald darauf anhand der Mordwaffe überführt, verhaftet, später verurteilt und hingerichtet.¹

Dies ist eine von mehreren historischen Begebenheiten, die den Dramatiker Georg Büchner, der seine Kindheit in Darmstadt verbrachte, zur Verfassung seines Dramas *Woyzeck* veranlasste, das im Jahr 1836 entstand und unvollendet blieb, weil der Autor verstarb.² Ich nehme diese Begebenheit zum Ausgangspunkt, weil sie mir einen Brückenschlag zwischen Darmstadt, dem Ort der Tagung, und dem Thema unserer Tagung ermöglicht. In einer bekannten Szene in Büchners *Woyzeck* findet sich nämlich eine interessante Definition von Moral. Sie wird von dem überaus unsympathischen Hauptmann ausgesprochen während er von dem Soldaten Woyzeck rasiert wird, der sich durch diese Dienste ein kleines Zubrot zu seinem Sold verdient. Nachdem sich der Hauptmann im Gespräch über die Willfähigkeit Woyzecks lustig gemacht hat, sagt er zu ihm:

„Er hat keine Moral! Moral, das ist, wenn man moralisch ist, versteht er. Es ist ein gutes Wort.“

Und Woyzeck, der ein uneheliches Kind hat ohne den Segen der Kirche, verteidigt sich mit den Worten:

„Wir arme Leut – Sehn Sie, Herr Hauptmann: Geld, Geld! Wer kein Geld hat – Da setz eines seinesgleichen auf die Moral in die Welt. Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unsereins ist doch einmal unselig in der und in der andern Welt. Ich glaub, wenn wir in Himmel kämen, so müssten wir donnern helfen. [...] Sehn Sie, wir gemeine Leut, das hat keine Tugend, es kommt einem nur so die Natur; aber wenn ich ein Herr wär und hätt' ein' Hut und eine Uhr [...] und könnt vornehm reden, ich wollt schon tugendhaft sein.“³

1 Siehe DEDNER/VERING 2005: 35.

2 MARTIN/BÜCHNER 2007: 8. Zur Vorlage des Gutachtens eines Medizinalrates über den Mörder Johann Christian Woyzeck vgl. EBD.: 188; zu den weiteren Fällen, die als Vorlage in Betracht zu ziehen sind: EBD.: 92.

3 BÜCHNER 1981: 4f.

Moral ist, wenn man moralisch ist. Das ist auf den ersten Blick eine definitivisch wenig hilfreiche Tautologie. Auf den zweiten Blick aber erkennt man, dass der Hauptmann Moral mit *mores*, mit Sitten bzw. Konventionen in Verbindung bringt, deren Implikationen bei Strafe sozialer Ächtung und Ausgrenzung zu befolgen sind. Und Woyzeck macht klar, dass eben diese Moral nicht für alle gilt, sondern dass diese nur mit bestimmten gehobenen Sitten einhergeht. Der arme Schlucker hat keine Moral, er kann folglich auch nicht moralisch sein.

Man kann Moral durchaus so verstehen. Das deutsche Wort geht bekanntlich auf das lateinische *moralis* (die Sitte betreffend), einer Wortschöpfung Ciceros,⁴ zurück, hängt also unmittelbar mit dem Wort *mos*/Sitte zusammen. Dieser lateinische Begriff „deckt sich in einem Kernbereich auch mit unserem heutigen Terminus ‚M.‘ [Moral] in der weiteren Bedeutung, nämlich als Gesamtheit der akzeptierten und durch Tradierung stabilisierten Verhaltensnormen einer Gesellschaft.“⁵ In enger Anlehnung an die antike Terminologie kann Moral umreißen, wie sich Menschen faktisch zu dem verhalten, was in bestimmten Situationen für richtig gehalten oder erwartet wird. Moral bezeichnet demnach das Spannungsfeld zwischen Handlungsmustern und Handlungsregeln. Im deutschen Alltagsprachgebrauch werden Moral und Ethik oft synonym verwendet; im Speziellen wird allerdings Ethik als philosophische Reflexion über Moral verstanden werden, Moral hingegen „den Gesamtbereich dessen, worauf die Ethik reflektiert“.⁶

Inwiefern können Handlungsmuster/Handlungsregeln Kapital sein? Geht man von der Grundbedeutung des Wortes ‚Kapital‘ in der Sprache der Ökonomie aus, bezeichnet es zunächst die Basis von Wohlstand in einer auf Viehzucht basierenden Agrargesellschaft, nämlich Kopffzahl des Viehbestands (im Gegensatz zum Zuwachs durch Jungtiere).⁷ So kann ‚Kapital‘ ganz allgemein als Ressource des (materiellen) Wohllebens verstanden werden. Wenn nun nach der Bedeutung von Moral im oben genannten Sinne als Ressource des *sozialen* Wohllebens, als Voraussetzung für die Einnahme einer privilegierten Position innerhalb der Gesellschaft gefragt wird, springt die Anlehnung an die Kategorie des ‚Sozialkapitals‘ des französischen Soziologen PIERRE BOURDIEU ins Auge, die er verwendet, um zu verdeutlichen, dass Individuen – auch unabhängig vom Finanzkapital – über unterschiedliche Ressourcen verfügen, die im wesentlichen auf der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe basieren.⁸ Im Rahmen seiner Entwicklung einer Klassentheorie anhand von unterscheidbaren Lebensstilen interessierte ihn die Verfügungsgewalt der Akteure über bestimmte Ressourcen, die er Kapital nennt. Dabei unterscheidet er drei Kapitalsorten: das soziale Kapital (verkürzt: der Vertrauensvorschuss, den man aufgrund der Zugehörigkeit zu bestimmten Kreisen

4 Cic. de fato 1; dazu JÜSSEN 1986: 149.

5 EBD.

6 FISCHER/GRUDEN/IMHOF/STRUB 2008: 28.

7 KLUGE 1999: 425; REGENBOGEN/MEIER 2014: 335.

8 BOURDIEU 1983: 190f.: „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ Vgl. zum Begriff ausführlicher STRICKER/STRASSER 2014: 213f.

bekommt);⁹ das kulturelle Kapital (es lässt sich verkürzt als Bildungskapital begreifen, ergänzt um materielle Güter, welche mit Bildung zu tun haben). Schließlich das ökonomische Kapital, welches die Basis bildet für die Aneignung der zuvor genannten Kapitalsorten.

In unserem Kontext ist vor allem aber das – bei BOURDIEU nur am Rand thematisierte – ‚symbolische Kapital‘ von Interesse, welches die soziale Wahrnehmung und Bewertung der drei anderen Kapitalsorten meint, die Summe der Anerkennung, die ein einzelnes Individuum oder eine Gruppe durch geschickte Verwendung der Kapitalsorten für sich gewinnt. Das symbolische Kapital beruht auf Bekanntheit und Anerkennung, es umfasst Ehre, Ansehen, Reputation.

Wenn hier danach gefragt wird, inwieweit Moral – die Praxis oder die Kenntnis bestimmter Handlungsregeln – (in der Antike) dazu führte, dass ein Individuum/eine Gruppe einen gesellschaftlicher Vorteil erreichte (etwa in Form von höherem Ansehen) oder Unterschiede im Hinblick auf die Kenntnis oder Praxis von Handlungsregeln Klassenlagen überhaupt erst entstehen ließen, so sind vorrangig die literarischen Hinterlassenschaften der Antike im Hinblick auf Sitten, Werte und Normen zu untersuchen. Diese aber sollen nicht rein deskriptiv herausgearbeitet werden, sondern im Hinblick auf die ihnen innewohnenden Macht- und Kapitalrelationen analysiert werden.

Somit stehen Zuschreibungs- und Aushandlungsprozesse im Zentrum des Interesses: Inwiefern war moralkonformes Verhalten in der Antike eine wichtige Ressource für gesellschaftliches und politisches Ansehen? Wer stritt um die ‚richtigen‘ Werte und für wen sollten Werte Geltung haben? Welche Gruppen wurden aus bestimmten normativen Diskursen exkludiert?

Wo und wie wurden Verhaltensnormen definiert, verbreitet und eingefordert? Wie konnte ‚moralisches Kapital‘ erworben, vermehrt, verringert und investiert werden? Welche sozialen und politischen Konsequenzen waren mit der Erfüllung oder der Abweichung von Verhaltensnormen verbunden?

Das sind exemplarische Fragen, die im Rahmen der Darmstädter Tagung anhand von konkreten Beispielen diskutiert werden sollten. Der vorliegende Band gibt bewusst keine für die Einzelanalysen bindende Begriffsbestimmung von ‚Moral‘/ ‚Kapital‘ vor, nicht zuletzt weil BOURDIEU vor „wissenschaftlichen Kochrezepten“ gewarnt hat. „Forschung“ – so formuliert es BOURDIEU an einer Stelle – „ist möglicherweise die Kunst, sich – und den anderen – produktive Schwierigkeiten zu bereiten. Wo zuvor einfache Dinge waren, werden Probleme sichtbar gemacht.“¹⁰

Als Resultat dieser „produktiven Schwierigkeiten“ legt der vorliegende Band die überarbeiteten Tagungsbeiträge vor, wobei es im ersten Teil um die nachweisbaren sozialen Konsequenzen eines guten oder schlechten Rufes im antiken Athen

9 Soziales Kapital: Mit diesem Begriff bezeichnet BOURDIEU 1993 die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit der Teilhabe am Netz sozialer Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sein können. Es zielt nicht auf natürliche Personen, sondern auf Beziehungen zwischen ihnen.

10 BOURDIEU 1993: 57.

und Rom geht, im zweiten Teil werden verschiedene Moraldiskurse vorgestellt. Die Binnengliederung entspricht jeweils einer groben chronologischen Reihung.

BIBLIOGRAPHIE

- Bourdieu, Pierre (1993): *Soziologische Fragen*. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 1993.
- Büchner, Georg (1981): *Woyzeck. Ein Fragment* (hrsg. mit einem Nachwort von Otto C. A. zur Nedden). Stuttgart: Reclam 1981.
- Dedner, Burghard / Vering, Eva-Maria (2005): *Es geschah in Darmstadt* – In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 299 (23. Dezember 2005), S. 35.
- Fischer, Johannes / Gruden, Stefan / Imhof, Esther / Strub, Jean-Daniel: *Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik*. Stuttgart: Kohlhammer 2008.
- Jüssen, Gabriel (1986): *Moral, moralisch, Moralphilosophie* – In: Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried / Schwabel, Gottfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 6. Darmstadt: Schwabe Verlag 1986, S. 149–151.
- Kluge, Friedrich: (1999): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (bearbeitet von Elmar Seebold)*. Berlin: de Gruyter ²³1999.
- Martin, Ariane: (2007): *Georg Büchner*. Stuttgart: Reclam 2007.
- Regenbogen, Arnim / Meier, Uwe (Hrsg.) (2014): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2014.
- Stricker, Michael / Strasser, Hermann (2014): *Kapital, soziales* – In: Endruweit, Günter / Trommsdorff, Gisela / Burzan, Nicole (Hrsg.): *Wörterbuch der Soziologie*, Bd. 3. München: UTB 2014, 213–214.

EINE ÜBERSICHT DER BEITRÄGE

I. GUTER ODER SCHLECHTER RUF UND DIE SOZIALEN FOLGEN

Im klassischen Athen wurde der Prozess der politischen Willensbildung durch die Kommunikation und Interaktion der politischen Protagonisten mit dem *demos* bestimmt. Die sog. Demagogen waren dabei in der *ekklesia*, im Theater oder auch vor Gericht der Kritik und Kontrolle durch das athenische Volk ausgesetzt, das bestimmte Erwartungen an die öffentlich auftretenden Politiker stellte. Wer dem nicht entsprach, stieß auf Ablehnung. Der Beitrag von SVEN PAGE zeigt, dass die Anpassung an die von der Gemeinschaft geforderten Verhaltensregeln eine Option war, um keinen Unmut zu erzeugen. Dass sich den politischen Akteuren auch die Möglichkeit bot, mit unterschiedlichen kommunikativen Strategien aktiv Einfluss auf den zugrundeliegenden Wertediskurs zu nehmen und den *demos* gezielt zur Änderung seiner aktuellen Erwartungshaltung anzuregen, wird am Beispiel des Perikles gezeigt.

RAFAL MATUSZEWSKI analysiert die Wahrnehmung von Wirtshäusern und Spielhallen sowie die in diesen Räumen stattfindenden Aktivitäten im spätklassischen Athen. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sich die Moralvorstellungen einer Gesellschaft besonders gut in Äußerungen über Aktivitäten von Personen in bestimmten sozialen Räumen greifen lassen. Es wird die These vertreten, dass es im untersuchten Zeitraum zu einer Verschiebung der Anständigkeitsgrenze gekommen ist: Der Aufenthalt in Kneipen und Spielhallen erfuhr zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz, im Unterschied zum 5. Jh. v. Chr. prägte nicht mehr ausschließlich die Elite die moralischen Standards, sondern zunehmend die Masse. Die Veränderung der Kollektiveinstellungen gegenüber bestimmten Freizeitbeschäftigungen der Bürger kann als Indikator tieferer Wandlungen in der athenischen Demokratie verstanden werden.

Der Frage, welche Rolle ‚Moral‘ für die Sicherung von Vertrauen in der römischen Republik spielte, geht JAN TIMMER nach. Ausgehend von der Bedeutung der Disposition in einem politischen System, das auf die Herstellung weitgehender Einmütigkeit über Verhandlungen zwischen den Akteuren ausgerichtet war, und den Nebenwirkungen, die andere Mechanismen der Stabilisierung von Vertrauen zeitigten, werden die spezifische Leistungsfähigkeit der moralischen Überhöhung von Vertrauen und ihre Grenzen in den Blick genommen.

JAN B. MEISTER stellt Klatsch und Gerüchte innerhalb der römischen Führungselite ins Zentrum. Ausgehend von der Feststellung, dass die römische Aristokratie ein großes Interesse an Klatsch und Gerüchten an den Tag legte, fragt er nach den mentalen und strukturellen Eigenheiten dieser spezifischen Kommunikationskultur. Er begreift die Kommunikation über Gerüchte als eine Art Metakommunikation, in deren Rahmen Aristokraten zu beobachten suchen, was andere über sie selbst und ihre Standesgenossen reden, um so das eigene ‚moralische Ka-

pital‘ und das der politischen Rivalen in der städtischen Öffentlichkeit zu evaluieren. Es wird gezeigt, welche Vorstellung von *fama* die römische Gesellschaft hatte, welche sozialen Folgen dieses Konzept implizierte und inwiefern Rom als Stadtgesellschaft strukturell die große Bedeutung eines guten Rufes beförderte.

SIMONE BLOCHMANN untersucht die Majestätsprozesse des 1. Jhs. n. Chr. im Spiegel der literarischen Quellen. Deren besondere Dynamik ergab sich vor allem daraus, dass das Recht bei den Prozessen keine ausreichende Orientierung bot. Besonderes Augenmerk widmet sie den moralischen Kategorien, die in den aristokratischen Diskussionen als Bewertungsmaßstab dienen. Der darin nachweisbaren Moral spricht sie eine ganz eigene Funktion zu.

In der Zeit zwischen der Herrschaft Domitians und Trajans wurde in der senatorischen Elite Roms darüber diskutiert, wie das Verhalten einzelner Mitglieder unter dem als Tyrannen angesehenen Domitian zu bewerten und welche Konsequenzen daraus abzuleiten wären. Die Positionen reichten von einem kompletten Austausch der durch ihre Nähe zum letzten Flavier moralisch kompromittierten Führungselite bis hin zu einer generellen Amnestie und der Aufrechterhaltung des *status quo ante*. Dieser Diskussion, ihren Argumenten und ihrer tatsächlichen Bedeutung für die Konstituierung der trajanischen Führungsschicht geht JOHANNES GEISTHARDT in seinem Beitrag nach und zeigt, dass die an die moralische Handlungsdimension gebundene *fama* des Einzelnen im Herrschaftssystem des Prinzipats eine Rolle in der Binnenhierarchisierung der senatorischen Funktionselite spielen konnte.

II. DISKURSE ÜBER MORAL

In den Reden (insbesondere athenischer Redner) bei Thukydides lässt sich mehrfach das sophistische Theorem vom ‚Recht des Stärkeren‘ ausmachen. In programmatischen Abschnitten dieser Reden werden moralisierende Gerechtigkeitsargumente als unzulässig zurückgedrängt. Der Beitrag von THOMAS GÄRTNER versucht zu zeigen, dass diesen Partien keinesfalls ein einheitlich verstandenes ‚Recht des Stärkeren‘ zugrunde liegt, sondern dass im Gegenteil differenzierte rhetorische Vorgehensweisen vorliegen, an deren sukzessiver Veränderung sich die thukydideische Interpretation der moralischen Entwicklung Athens an signifikanten Stationen des Peloponnesischen Kriegs (vor Kriegsbeginn, bei der Belagerung von Melos und während der Sizilischen Expedition) nachvollziehen lässt.

ELKE HARTMANN geht der Frage nach, ob die Ruderer Athens, die in der Forschung gemeinhin als wichtiger Faktor des militärischen Erfolges Athens im Zusammenhang mit der Perserabwehr gelten, als Krieger wahrgenommen wurden, denen im öffentlichen Diskurs eine spezifische Ethik nahegelegt wurde, die eine Identifikation mit der *polis* impliziert. Der Beitrag zeigt, dass dies über lange Zeit keineswegs angenommen werden darf: Die Flottensiege wurden zunächst ausschließlich als Erfolge der Generäle wahrgenommen, und die Idealisierung der Landkämpfer stand im Vordergrund. Erst siebenzig Jahre nach der Schlacht von Salamis gibt es Indizien dafür, dass die Rudermannschaften in Gänze seitens der

polis für ihre Leistung eine Anerkennung bekamen, die über den empfangenen Sold hinausging. Erst in der Folge der niedergeschlagenen oligarchischen Umsturzversuche im Jahr 411 v. Chr. erlangten die Ruderer das Selbstbewusstsein von gleichberechtigten *polis*-Bürgern, und es wurde ihnen der Status von Kriegern zugesprochen.

ANABELLE THURN untersucht, wie in der Tragödie *Alkestis* des Euripides konkurrierende moralische Verpflichtungen verhandelt werden. Einerseits trauert Admet um seine verstorbene Gattin Alkestis, andererseits fühlt er sich als guter Aristokrat verpflichtet, den reisenden Herakles als einen Gastfreund aufzunehmen, obwohl sich dies in Zeiten der Trauer nicht ziemt. Welcher moralische Standard ist höherwertig? Die Tragödie führt vor, wie die sich überschneidenden Normen zu Schwierigkeiten des Umgangs von Gastgeber und Gast führen und löst diese exemplarisch auf.

KORNELIA KRESSIRER zeichnet den Diskurs über die Verehrung der Alten in der griechischen Antike nach. Die Sorge um die Alten und speziell um die Eltern wurde seit der archaischen Zeit als Ideal und erstrebenswerte Tugend angesehen. Die Forderung und Durchsetzung der Versorgung und Achtung der Alten waren ein wertvolles Kapital, das sowohl dem Einzelnen als auch dem Gemeinwohl Nutzen brachte.

Aus welchen Quellen speist sich das moralische Kapital eines *princeps*? THOMAS BAIER fragt am Beispiel der Milde, wie diese als Herrschertugend konturiert wurde. Ausgangspunkt ist Senecas Schrift *De clementia*, in der der kaiserliche Berater und Erzieher Nero auf die Tugend der Milde festzulegen und diese als ein Prinzip zu etablieren versucht, das der Willkür des *princeps* entzogen ist. Vor allem im unvollendeten zweiten Buch nähert Seneca die *clementia*, die ursprünglich im innenpolitischen Diskurs keine Rolle spielte, sondern nach römischer Vorstellung allenfalls im Umgang mit besiegten Feinden zur Anwendung kam, dem *aequitas*-Konzept der römischen Juristen an. Sie wird zu einer Tugend, welche die Anwendung der *iustitia* moderiert, für Gerechtigkeit im Einzelfall sorgt. In dem Beitrag wird gezeigt, dass Ansätze zu diesem Denken bereits bei Cicero und Sallust vorgeprägt sind.

CHRISTIAN ROLLINGER widmet sich einer besonderen Kategorie des römischen Zivilrechts, den *iudicia bonae fidei*, die Teile des Kauf-, Miet-, Gesellschafts- und Personenrechts betreffen und eine explizit moralische Wertung als Grundlage des Urteils und der Strafbemessung beinhalten. Die dabei zur Geltung kommenden moralischen Normen und normativen Erwartungen orientieren sich eng an den bislang als vornehmlich aristokratisch wahrgenommenen sozialen Konventionen von *fides* und *virtus*, die durch die römische Jurisprudenz auch gesamtgesellschaftlich implementiert wurden. Da mit der Verurteilung in einem *iudicium bonae fidei* stets auch eine Verurteilung des moralischen Charakters des Angeklagten einherging, führte sie zu einer moralischen ebenso wie rechtlichen Benachteiligung (Infamierung), wodurch die enge Verbindung zwischen Rechtsnorm und sozialer Konvention erkennbar wird.

Wie in einem historischen Diskurs Moralisches verhandelt werden kann, zeigt KATJA KRÖSS. Sie analysiert, wie die stadtrömische *plebs* in Cassius Dios zeitge-

schichtlichen Bücher als ein Subjekt konfiguriert wird, das politisch reflektierend oder zumindest intuitiv moralisch handelt. Dies ist primär auf ihre literarische Funktion zurückzuführen: Dio setzt die *plebs* bewusst als moralisches Korrektiv und als Stütze einer Senatorenschaft ein, die oftmals gegenteilig handeln muss. Er führt auf diese Weise einerseits seinen Lesern vor Augen, was in der jeweiligen Situation ‚richtiges‘ Handeln ist, und fällt andererseits sein Urteil über den Kaiser.

Der Beitrag von KAREN PIEPENBRINK geht der Frage nach, inwieweit auch ein spätantiker Bischof des ausgehenden 6. Jhs. n. Chr. noch gehalten war, seine Konformität mit sozialen Werten zu explizieren. Überdies wird eruiert, in welchem Verhältnis traditionelle soziale Werte dabei zu genuin christlichen standen. Schließlich wird untersucht, wie sich seine Ausrichtung auf die Gemeinde und seine Bezugnahme auf Gott zueinander verhielten.

ISABELLE KÜNZER stellt die soziale Lebenswelt der römischen Senatorenschaft am Beispiel des jüngeren Plinius in den Mittelpunkt. Es wird deutlich, dass dessen *otium* keineswegs ein Bereich war, in dem individuelle Freiräume nach Belieben ausgelebt werden konnten. Gerade dort war es außerordentlich bedeutsam, die senatorische Reputation zu wahren und den Verhaltenserwartungen sowie den Wert- und Moralvorstellungen des Senatorenstandes gerecht zu werden. Ursächlich dafür war, dass die Gestaltung des *otium* als eine Analysefolie für die charakterlichen Qualitäten einer Person in allen Lebensbereichen diene und dieses Werkzeug von den Zeitgenossen bereitwillig genutzt wurde.

I. GUTER ODER SCHLECHTER RUF
UND DIE SOZIALEN FOLGEN

DIE MORAL DES DEMAGOGEN

Soziokulturelle Wertediskurse im klassischen Athen

Sven Page

Das Volk von Athen machte es seinen führenden Politikern nicht leicht. Als Konsequenz der im Laufe des 5. Jhs. v. Chr. gestiegenen Relevanz der Volksversammlung, dem wichtigsten Ort der politischen Willensbildung des athenischen Volkes, sahen sich die soziopolitischen Funktionsträger zunehmend mit den hohen Ansprüchen des *demos* konfrontiert. Die Bürgerschaft zeichnete sich dabei insbesondere durch spontane Stimmungsschwankungen und häufige Meinungswechsel in den Sitzungen der *ekklesia* aus. Sie war zudem von tief verankertem Argwohn gegen jeden Machtmissbrauch durch Politiker geprägt und stand den sich bis weit ins 5. Jh. v. Chr. in der Regel aus aristokratischen Kreisen rekrutierenden Rednern stets skeptisch gegenüber. Sein Missfallen gegenüber den Akteuren auf der politischen Bühne vermochte der *demos* nicht nur durch das Ablehnen ihrer Anträge kundzutun. Er zögerte auch nicht, die politischen Handlungsträger eventuell niederzuschreiben, sie von der Rednertribüne wegzuzerren oder für ihr Verhalten in der *ekklesia* vor Gericht zu stellen.¹

Im klassischen Athen wurde der Diskurs über das angemessene Verhalten gegenüber dem *demos* allerdings nicht nur in der städtischen Öffentlichkeit geführt, sondern vor allem an den prominenten Persönlichkeiten der Gemeinschaft exemplifiziert. Die Redner standen infolgedessen mit ihrer gesamten Existenz – ihrer Person, ihrem Lebenswandel, ihrem öffentlichen Auftreten – im Fokus der Aufmerksamkeit. Sie mussten sich daher immer wieder Kritik an ihrem Verhalten gefallen lassen, wenn sie in der *ekklesia* persönliche Anfeindungen und Widerspruch erfuhren, in Komödienaufführungen zum Gegenstand des Spottes wurden oder sich vor Gericht mit den Folgen von Diffamierungen auseinandersetzen hatten.

Da deviantes Verhalten potentiell zu Konflikten mit dem *demos* führte, war die Anpassung des eigenen Auftretens in der Öffentlichkeit eine gangbare Option, um auf die von der Gemeinschaft geforderten Verhaltensregeln zu reagieren.² Meine These ist, dass sich den politischen Akteuren darüber hinausgehend jedoch auch die Möglichkeit bot, mit Hilfe verschiedener Strategien aktiv Einfluss auf den Wertediskurs zu nehmen, um den *demos* letztlich gezielt zur Änderung seiner

1 Vgl. MANN 2007: 29; vgl. für das ausgehende 5. und frühe 4. Jh. v. Chr. zudem Xen. Mem. 3,6,1; Plat. Prot. 319c–d; Aischin. 1,34f. sowie NIPPEL 1980: 74; VRETSKA 1966: 115.

2 Vgl. etwa STEIN-HÖLKESKAMP 2000: 89; TIERSCH 2010: 86; AZOULAY 2014: 151; FINLEY 1962: 18.

aktuellen Erwartungshaltung anzuregen. Jenseits der Frage nach dem Stellenwert dieser sog. Demagogen in der politischen Ordnung sowie den Kriterien für ihr angemessenes Verhalten im Umgang mit der Bürgerschaft werden diese Methoden am Fallbeispiel des Perikles exemplarisch untersucht.

Zunächst wird die nicht unproblematische Quellenlage thematisiert. Da sich die zeitgenössischen literarischen Hinterlassenschaften nur in begrenztem Maße direkt zur fraglichen Thematik äußern, steht hierbei vor allen Dingen die Perikles-Vita Plutarchs im Zentrum. Es wird gezeigt, dass Plutarchs Abhandlung als kaiserzeitlich ‚eingefärbter‘ Zugang zur politischen Kultur des klassischen Athens die Analyse der demagogischen Kommunikation mit dem *demos* um wertvolle Argumente bereichern kann.

Es schließt sich ein zweiter, auf die politische Kulturgeschichte Athens bezogener Schritt an, der die Spezifika der perikleischen Kommunikation mit dem Volk von Athen in den Blick nimmt. Anhand exemplarisch herangezogener Quellenpassagen sollen dabei die kommunikativen Strategien herausgearbeitet werden, die es Perikles ermöglichten, maßgeblichen Einfluss auf den Diskurs über das Wirken der Demagogen seiner Zeit zu nehmen und dadurch zur beherrschenden Figur der athenischen Politik zu avancieren.

Bevor nun der Beitrag des Perikles zu diesem soziopolitischen Prozess untersucht werden kann, erscheint es notwendig, einige kurze definitorische Vorbemerkungen zu machen, um inhaltliche Missverständnisse zu vermeiden.

1 BEGRIFFSKLÄRUNG UND QUELLENLAGE

Der Begriff des Demagogen (*δημαγωγός*) bezeichnet wörtlich übersetzt einen ‚Volksführer‘ und findet erstmals bei Aristophanes und Thukydides Anwendung, wo er die populistisch agierenden Politiker seit Kleon mit manipulativen oder auch betrügerischen Charakterbildern zeichnet.³ Seine dezidiert negative Konnotation als geradezu zerstörerischer ‚Volksverführer‘ erfuhr der Begriff erst in der frühen Neuzeit und insbesondere im 20. Jh.⁴ Perikles wurde, soweit wir wissen, von seinen Zeitgenossen noch nicht als *demagogos* bezeichnet,⁵ sondern erst von

3 Vgl. Aristoph. hipp. 191–193; hipp. 213–222; Thuk. 4,21,3; vgl. hierzu auch LOSSAU 1969. Er ersetzt vielfach den zuvor gebräuchlichen Begriff ‚Anführer des Volkes‘ (*προστάτης τοῦ δήμου*); vgl. etwa Thuk. 3,70,3; Thuk. 3,75,2; Thuk. 3,82,1; Aristot. Ath. pol. 2,2; Ath. pol. 20,4; Ath. pol. 23,3) – Perikles wird bei Thuk. 2,65,5 sogar als ‚Anführer der Stadt‘ (*προστάτης τοῦ πόλεως*) bezeichnet; vgl. CONNOR 1971: 109ff.; RHODES 1997: 416; LEPPIN 1999: 133; zur erweiterten Terminologie OBER 1989: 105ff. Vgl. zum (vermeintlich) andersartigen Wesen athenischer Politiker seit Kleon, das Thuk. 2,65,10 und Aristot. Ath. pol. 28,1 zu postulieren scheinen, MANN 2007: 75–96; NIPPEL 2008: 59; DERS. 1980: 69f.; MEIER 2006: 147, 151; FINLEY 1962: 4, 16; anders AZOULAY 2014: 127f.

4 Vgl. zum negativen Urteil über Demagogen und ihre Methoden jedoch bereits Plat. Gorg. 502d–503c; Gorg. 515c–517c; Gorg. 526b; Aristot. pol. 1270b13–15; pol. 1312b11–13. Vgl. allgemein MANN 2007: 19ff.; FINLEY 1962.

5 Vgl. anders BLEICKEN 1994: 172ff.

späteren Autoren wie Isokrates oder Plutarch mit diesem häufig noch neutral verwendeten Begriff bedacht.⁶ Der Einfachheit halber wird im Folgenden unter einem Demagogen ein führender Politiker verstanden, der den *demos* allein durch sein rhetorisches Geschick zu lenken vermochte.⁷ Der Demagoge trat dabei nicht als politischer Amtsträger auf und die Gruppe der so bezeichneten Redner bildete keinen eigenen sozialen oder politischen Stand.⁸ Er war vielmehr ein soziopolitisches Phänomen, das seine politische Durchsetzungskraft gänzlich aus seiner sozialen Vorrangstellung bezog.⁹ Die Wahl zum Amt des Strategen war freilich oftmals das Resultat dieser sozialen Prominenzrolle. Der Demagoge konnte jedoch auch ohne eine Amtsfunktion innezuhaben seine Überzeugungskraft auf den *demos* ausüben und wie alle anderen Bürger in der *ekklesia* sprechen¹⁰ – er war folglich dem Volk gegenüber nicht rechenschaftspflichtig.¹¹ Umgekehrt bedeutet dies aber ebenfalls, dass die Stellung des Demagogen nicht durch die Autorität eines Amtes geschützt wurde und er folglich immer wieder Überzeugungsarbeit leisten musste, um dem ständig drohenden Verlust seiner politischen Führungsrolle zu entgehen.¹²

Die natürliche Bezugsgruppe des Demagogen war der *demos*.¹³ Der Begriff wird im Folgenden hauptsächlich gebraucht, um die Versammlung der Bürgerschaft in der *ekklesia* zu beschreiben. Obwohl er in der Regel als Einheit ange-

6 Vgl. Isokr. 15,234; Plut. Per. 4,4.

7 Vgl. etwa LOSSAU 1969: 83; LEPPIN 1999: 125, 132; NIPPEL 1980: 70; vgl. zur Thematik auch Plat. Gorg. 455d–456a; allgemein FINLEY 1980: 28ff.; YUNIS 1991. Vgl. zur Verbindung von Rhetorik mit Auftreten und Gestik zudem STEIN-HÖLKEKAMP 2000: 82–85.

8 Die Demagogen des 5. Jhs. v. Chr. rekrutierten sich lange Zeit aus aristokratischen Kreisen, waren aber schon bereits vor Kleon (vgl. DAVIES 1971: 318f. [Nr. 8674]) keinesfalls immer nur der großgrundbesitzenden ‚Aristokratie‘ zuzurechnen; vgl. in diesem Kontext MANN 2007: 124–141; CONNOR 1971: 151–163; teilweise anders HANSEN 1995: 37–39; OBER 1989: 112–118. Ephialtes etwa wird wiederholt als ‚arm‘ bezeichnet (vgl. Plut. Kim. 10,8; Ail. var. 2,43; var. 9,9; var. 13,39), Nikias bezog seinen enormen Reichtum hingegen vor allen Dingen aus dem Silberbergbau (vgl. Plut. Nik. 4,2; DAVIES 1971: 403f. [Nr. 10808]; allgemeiner Lys. 19,47; Plut. Nik. 3,1; Nik. 11,2; Nik. 15,2; Thuk. 7,86,4; Xen. por. 4,14).

9 Vgl. hierzu auch Thuk. 2,37,1.

10 Obgleich alle (Voll-)Bürger das Recht besaßen, in der Volksversammlung zu sprechen, so haben dies doch nur wenige Wortführer regelmäßig getan; vgl. NIPPEL 2008: 54; DERS. 1980: 70; MANN 2007: 15; FINLEY 1980: 28.

11 Vgl. NIPPEL 1980: 102. So konnte etwa Kleon seinen Einfluss auch ohne bedeutende Amtsfunktion entfalten, bevor er 424 v. Chr., weniger als drei Jahre vor seinem Tod, erstmals zum Strategen gewählt wurde (vgl. Aristoph. Nub. 581–587) – ob sein Einsatz in Sphakteria als Stratege erfolgte, bleibt unklar (vgl. Thuk. 4,27,3–29,1; Diod. 12,63,4; Plut. Nik. 7,1–8,1).

12 Vgl. nur einmal den Kleon karikierenden Paphlagonier in Aristophanes’ *Rittern*, der seine Stellung bei dem „Herr Demos von der Pnyx“ (Aristoph. hipp. 43) sofort verliert, als ihn ein anderer Demagoge in Verruf bringt und des Missbrauchs, Diebstahls sowie der Korruption bezichtigt. Vgl. auch NIPPEL 1980: 57–60, 107; FINLEY 1980: 28f.; DERS. 1962: 19; STEIN-HÖLKEKAMP 2000: 87.

13 Vgl. zur Wechselwirkung von Masse und politischer Elite OBER 1989 (bes. 104–155).

sprochen wird, stellte der *demos* dennoch keine einheitliche Masse dar.¹⁴ Er setzte sich vielmehr aus einer Vielzahl einzelner athenischer Bürger zusammen, die sich jeweils in Abhängigkeit des Beratungsgegenstandes mehr der einen oder anderen Position zuneigen konnten, ohne sich notwendigerweise langfristig politisch festzulegen.¹⁵ Für den Demagogen bedeutete dies, dass er sich bei Abstimmungen nicht auf eine wie auch immer beschaffene ‚Partei‘ verlassen konnte.¹⁶ Er musste vielmehr stets die Mehrheit des *demos* überzeugen. Um an dem hier zu untersuchenden soziokulturellen Wertediskurs zu partizipieren, war es dem Demagogen daher im Grunde gar nicht möglich, sich an **dem** normativen Erwartungshorizont **der** Bürgerschaft zu orientieren. Die Konstatierung der ‚Moral des Demagogen‘ muss in diesem Zusammenhang folglich auch als eine Chiffre für den gesellschaftlich akzeptierten Umgang des Redners mit den spezifischen Herausforderungen seiner Zeit vor dem Hintergrund des jeweils gültigen Wertesystems verstanden werden. Deviantes Verhalten führte dabei zur Formulierung von Kritik durch Vertreter des *demos* und der direkt oder indirekt vorgetragenen Aufforderung, das – verglichen mit dem maßgeblichen Erwartungshorizont als schlechter oder sogar falsch bewertete – Verhalten zu ändern, um soziale wie politische Sanktionen abzuwenden.

Nach diesen Vorbemerkungen nun zur Quellenlage. Sie ist in Bezug auf Perikles selbst sowie seinen Beitrag zum Wertehorizont des Demagogen nicht unproblematisch: Herodot erwähnt Perikles lediglich ein einziges Mal.¹⁷ Thukydides schenkt ihm wiederholt Aufmerksamkeit, beleuchtet jedoch aufgrund seines Themas nur die beiden letzten Lebensjahre des Politikers.¹⁸ Der Zeit der Pentekontäetie – und somit des primären zeitlichen Wirkungsrahmens des Perikles – schenken

- 14 Vgl. zur Zusammensetzung des Bürgerverbandes am Beispiel des perikleischen Bürgerrechtsgesetzes von 451/450 v. Chr. stellvertretend BLOK 2009; COŞKUN 2013. Vgl. allgemeiner STEIN-HÖLKESKAMP 2000: 89; FINLEY 1962: 5, 15.
- 15 Es lässt sich freilich nicht von der Hand weisen, dass in den Quellen in erster Linie die Sicht der aristokratischen Elite repräsentiert wird. Die Interessen, Meinungen und Positionen des *demos* (und seiner Teilmengen) sind dort in der Regel nur indirekt greifbar, wenn sich einzelne Demagogen diese zu eigen machen und kommunizieren. Zuweilen tritt die ansonsten namens- und gesichtslose Bürgerschaft jedoch auch aktiv in Erscheinung, ohne dass die Quellen hierbei aristokratische Demagogen als Wortführer benennen könnten – mehr noch: wiederholt gerät der *demos* in direkten Konflikt mit seinen führenden Politikern; so etwa bei der Absetzung des Perikles (vgl. Plut. Per. 35,3; Thuk. 2,65,3), bei der Hinrichtung von sechs Strategen im Arginusenprozess (vgl. Xen. hell. 1,7; Diod. 13,101), beim Niederschreien nicht glaubhafter Redner (vgl. Plat. Prot. 319c; Aischin. 1,34) oder bei der Weigerung der Soldaten/Ruderer, den oligarchischen Umsturz von 411 v. Chr. zu unterstützen (vgl. Thuk. 8,75–77).
- 16 Vgl. zu ‚Parteien‘, Hetairien, Freundschaften, etc. und ihrem Einfluss auf die politische Willensbildung GEHRKE 1984; HÖLKESKAMP 1998; MANN 2007 (bes. 98–123); ANDREWES 1978: 2; CONNOR 1971: 3–32; STEIN-HÖLKESKAMP 1989 (bes. 157–165); FINLEY 1962: 6; OBER 1989: 121ff. Vgl. zum vermeintlichen Gegensatz einer demokratischen und einer oligarchischen ‚Partei‘ im Athen des 5. Jhs. v. Chr. EBD.: 205–230; NIPPEL 1980: 64ff.; KIENAST 1953; MEYER 1967; FROST 1964.
- 17 Vgl. Hdt. 6,131 für den Traum der Agariste von der Geburt ihres Sohnes Perikles; vgl. weiterführend zu Herodot und Perikles STRASBURGER 1955.
- 18 Vgl. zu Perikles bei Thukydides WILL 2003; NICOLAI 1996; MEIER 2006; YUNIS 1991.

beide Historiker nur wenig Aufmerksamkeit. Je eine Biographie des Perikles aus der Feder des Ion von Chios und des Stesimbrotos von Thasos, die noch zu Lebzeiten des Perikles verfasst wurden, sind nicht mehr erhalten.¹⁹ Die Vertreter der Alten Komödie haben darüber hinaus Charakteristika der perikleischen Erscheinung und seines Wirkens zu ihrem Gegenstand erhoben, diese jedoch ihrem Genre entsprechend häufig stark überzeichnet und ohnehin nur sehr punktuell thematisiert. Es tritt hinzu, dass sich die erhaltenen Fragmente und Stücke in ihrer Bewertung des Perikles stark unterscheiden: Während die politischen Invektiven des Kratinos eine scharfe, zeitgenössische Kritik formulieren,²⁰ suggerieren erst nach dem Tod des Perikles entstandene Passagen bei Aristophanes und Eupolis ein ausgewogeneres Bild.²¹ Platon hingegen erwähnt den athenischen Strategen zwar in einigen seiner Dialoge – so etwa im *Menexenos*, im *Gorgias* oder auch im *Protagoras* –, führt ihn in der Regel aber lediglich als (oftmals negativ konnotiertes) historisches Beispiel an. In der *Athenaion politeia* wiederum kommt die ablehnende Haltung ihres Autors gegenüber den Demagogen und deren Einfluss auf den *demos* klar zum Ausdruck.²² Perikles findet als positive Ausnahme zwar explizit Erwähnung,²³ die Auseinandersetzung mit seiner Person und seiner Politik bleibt allerdings auf wenige Stellen beschränkt.²⁴ Lediglich eine Handvoll Inschriften sind zudem auf uns gekommen, welche die Existenz und das Wirken des Politikers bezeugen.²⁵ Die Erwähnungen des Perikles bei Pausanias wiederum besitzen meist illustrativen Charakter, der wenig zur fraglichen Thematik beizusteuern vermag.²⁶ Und auch Diodor widmet sich dem athenischen Strategen nur in

19 Vgl. FGrHist 107 (Stesimbrotos von Thasos) und FGrHist 392 (Ion von Chios).

20 Die Verspottung von Politikern durch die Komödie (*ὄνομαστί κομωθεῖν*) wurde zwischen 440/439 und 437/436 v. Chr. scheinbar sogar verboten. Eventuell diente das von Morychides eingebrachte Gesetz dazu, die Innenpolitik während Perikles' langer Abwesenheit aufgrund des Samos-Feldzuges zu kontrollieren; vgl. Schol. Aristoph. Ach. 67; SCHWARZE 1971: 178f.

21 Vgl. EBD.: 169, 178.

22 Vgl. die vieldeutige Formulierung in Aristot. Ath. pol. 41,2: „[...] Die siebente und darauffolgende [Verfassungsänderung] (war) die, die Aristeides anbahnte und die Ephialtes durch die Auflösung des Rates auf dem Areopag vollendete; unter dieser geschah es, dass die Stadt unter dem Einfluss der Demagogen und wegen der Seeherrschaft die meisten Fehler machte.“ / „[...] ἐβδόμη δὲ ἡ μετὰ ταύτην, ἣν Ἀριστείδης μὲν ὑπέδειξε, Ἐφιάλτης δ' ἐπέτελεσεν, καταλύσας τὴν Ἀρεοπαγίτην βουλὴν: ἐν ἣ ἡ πλεῖστα συνέβη τὴν πόλιν διὰ τοὺς δημαγωγοῦς ἀμαρτάνειν διὰ τὴν τῆς θαλάττης ἀρχήν.“ (Übers.: CHAMBERS); vgl. auch Ath. pol. 26,1f.

23 Vgl. am deutlichsten Aristot. Ath. pol. 28,1: „Solange nun Perikles das Oberhaupt des Volkes war, stand es mit dem Staat ziemlich gut, aber nach seinem Tode (wurde es) viel schlimmer.“ / „ἕως μὲν οὖν Περικλῆς προεστήκει τοῦ δήμου, βελτίω τὰ κατὰ τὴν πολιτείαν ἦν, τελευτήσαντος δὲ Περικλέους πολὺ χεῖρω.“ (Übers.: CHAMBERS). Vgl. hierzu ebenfalls die entsprechende Formulierung in Thuk. 2,65,5–7.

24 Vgl. Aristot. Ath. pol. 26,4–28,1.

25 Vgl. IG I³ 48 (Perikles' Name kann in Zeile 43 ergänzt werden); IG I³ 49 (Perikles' Name kann in Zeile 13 ergänzt werden); IG I³ 884; IG II² 2318, Zeile 10f.

26 So beschreibt Pausanias die statuarische Ausstattung der Akropolis, die auch Weihgeschenke für Perikles (vgl. Paus. 1,25,1; Paus. 1,28,2) und dessen Vater Xanthippos (vgl. Paus. 1,25,1) aufwies, sowie das Grabmal des Strategen (vgl. Paus. 1,29,4). Die restlichen Befunde haben

wenigen Kapiteln seiner *Griechischen Weltgeschichte*, wobei er diesen dem Charakter seines Werkes entsprechend vor allen Dingen im Rahmen einer ereignisgeschichtlichen Darstellung präsentiert.²⁷ Obgleich all diese Quellen eine Auseinandersetzung mit Perikles widerspiegeln, so lassen sie doch eine umfassende Gesamtdarstellung seiner Person und seiner soziopolitischen Existenz nicht zu.

Hinzu kommt, dass uns keinerlei Schriftzeugnisse von Perikles selbst überliefert sind. Dies ist umso bedauerlicher, da Thukydides, Platon und die Komödiendichter, Freunde und Feinde gleichermaßen, Perikles als den größten Redner seiner Zeit beschrieben haben.²⁸ Einzig bei Thukydides sind drei Reden des Perikles überliefert²⁹ – der Historiograph betont allerdings, dass er Reden stets nur so gut wiedergegeben hat, wie es ihm möglich war und mitunter auch notierte, was seine Protagonisten in einer Situation seiner Meinung nach hätten sagen müssen.³⁰

Das einzige Werk, das Perikles umfassend charakterisiert und insbesondere seinem politischen Wirken große Aufmerksamkeit schenkt, stellt jene Biographie dar, die Plutarch dem Leben des athenischen Staatsmannes mehr als ein halbes Jahrtausend später gewidmet hat. Die altertumswissenschaftliche Forschung hat wiederholt ihre großen Vorbehalte gegenüber den von Plutarch verfassten *bioi parallēloi* zum Ausdruck gebracht.³¹ Sie zieht etwa den vermeintlich historischer arbeitenden Thukydides Plutarch, die Historiographie also der Biographie vor. Es sind dabei nicht die Inhalte der Doppelbiographien, sondern vielmehr die enorme zeitliche Distanz, die Unbehagen bereitet. So lässt sich gegen Plutarch ins Feld führen, dass ihm jedes tiefere Verständnis für die politische Kultur des perikleischen Athens fehlen würde, er folglich als Quelle für die Thematik zu disqualifizieren sei. Für den kaiserzeitlichen Autor geht es jedoch nicht um die historisch akkurate Darstellung perikleischer Kommunikationsstrukturen. Mit seinem biographischen Anspruch ist er eben kein politischer Denker, der die historische Ge-

- eher beiläufigen Charakter, wenn sie etwa als finanzieller Vergleichswert (vgl. Paus. 1,29,16) oder zeitliche Markierung (vgl. Paus. 8,41,9) herangezogen werden.
- 27 Vgl. Diod. 11,85,1f.; Diod. 11,88,1–3; Diod. 12,22,2; Diod. 12,27f. Lediglich Diod. 12,38,2–12,46,1 erlaubt einige Einblicke in die politische Kultur des perikleischen Athens, die über eine faktische Darstellung hinausgehen.
- 28 Vgl. z. B. Thuk. 1,139,4; Kratinos, PCG 4, frg. 324 (= Ael. Aristid. or. 2,72 = CAF 1, frg. 293); Kratinos, PCG 4, frg. 326 (= CAF 1, frg. 300); Eupolis PCG 5, frg. 102 und 103 (= Schol. Ael. Aristid. or. 3,51 = CAF 1, frg. 94 und frg. 96); Hermippos, PCG 5, frg. 47 (= CAF 1, frg. 46); Aristoph. ach. 530f.; Plat. Phaedr. 269e; Diod. 12,38,2; Diod. 12,39,5; Diod. 12,40,5; Diod. 12,46,1; Plut. Per. 8,1–5; vgl. indirekt Diod. 12,1,5; Thuk. 1,127,3. Vgl. zudem LEPPIN 1999: 83; LEHMANN 2008: 22–25; STEIN-HÖLKESKAMP 2000: 79; MEINHARDT 1957: 86–88; YUNIS 1991: 183; allgemein SPAHN 2005.
- 29 Vgl. Thuk. 1,140–144; Thuk. 2,35–46; Thuk. 2,60–64; vgl. dazu auch WILL 2003: 198–213.
- 30 Vgl. das ‚Methodenkapitel‘ in Thuk. 1,20–22, insbesondere Thuk. 1,22,1; vgl. hierzu grundlegend TSAKMAKIS 1998; VÖSSING 2005; WILL 2003: 361–367 mit weiterführender Literatur.
- 31 Vgl. markant RUSCHENBUSCH 1992: 394; ebenso ANDREWES 1978: 1; CARLEDGE 2014: XI, der vor allem die Perikles-Vita zu den schlechteren Schriften Plutarchs zählt und die dazugehörige *Synkrisis* weder „at all helpful or even interesting“ findet; vgl. zum Quellenwert von Plutarch darüber hinaus MANN 2007: 34–37; AMELING 1985; WILL 2003: 256–282; LEHMANN 2008: 25–29; vgl. für einen detaillierten Forschungsüberblick mit unterschiedlichen Positionen PODLECKI/DUANE 1992; BECK 2014.

nese einer politischen Ordnung analysieren möchte.³² Von Bedeutung sind für ihn allein seine Hauptfigur und deren Charakter, die er mitunter zu Lasten des sozio-politischen Umfeldes und der Ereignisgeschichte in den Vordergrund rückt.³³ Vollständigkeit oder eine korrekte Darstellung der Chronologie wird von Plutarch nicht angestrebt. Es ist vielmehr seine Intention, den Vorbildcharakter der geschilderten historischen Persönlichkeit herauszustellen und seine Leser moralisierend zu belehren, indem er ihnen tugendhafte Beispiele vor Augen hält – lediglich zwei der erhaltenen 22 Doppelbiographien (Alkibiades-Coriolanus, Demetrios-Antonius) greifen Negativbeispiele auf. Plutarch ‚konstruiert‘ zudem bewusst die griechische Klassik, in die er sich durch breites Quellenstudium – auch und gerade von Autoren, die außerhalb seines Werkes wenig Erwähnung finden³⁴ – intensiv eingelesen hat, zur nachahmenswertesten aller Epochen: Allein 13 Biographien behandeln Protagonisten des 5. und 4. Jhs. v. Chr., acht davon wiederum Männer aus Athen.³⁵

Trotz der konzeptionell bedingten Fokussierung seiner Darstellung auf den jeweiligen Protagonisten, liefert Plutarch jedoch ebenso wichtige historische Details und Strukturelemente. Am athenischen Feldzug gegen Samos kann dies exemplarisch veranschaulicht werden: Die militärische Aktion ist in unterschiedlichen Varianten auch bei Thukydides und Diodor überliefert.³⁶ Ein Abgleich des Informationsgehaltes veranschaulicht, dass Plutarch neben den rein faktischen Geschehnissen, die er möglicherweise direkt Thukydides und Diodor entnommen hat, zusätzliche Elemente anführt, die sich bei den anderen Autoren nicht finden lassen³⁷ – der gleiche Sachverhalt lässt sich in Bezug auf die Ergänzung des epigraphischen Befundes durch den kaiserzeitlichen Autor feststellen.³⁸ Darüber hinaus wird deutlich, dass zahlreiche historische Sachverhalte zwar unter der Schicht moralischer Verweise und kaiserzeitlicher Wertungen verborgen sind, gleichwohl aber für den weiterführenden historischen Erkenntnisprozess nutzbar gemacht

32 Vgl. HÖLKEKAMP 1998: 10f.; MANN 2007: 35; vgl. zur Arbeitsweise Plutarchs MEINHARDT 1957: 9–16.

33 Vgl. hierzu ganz eindeutig Plut. Alex. 1,2.

34 Vgl. stellvertretend am Beispiel der Perikles-Vita MEINHARDT 1957; WILL 2003: 256–282; CARTLEDGE 2014: XI; MANN 2007: 35; DESIDERI 1992.

35 Dion, Agesilaos, Nikias (A), Aristeides (A), Themistokles (A), Kimon (A), Perikles (A), Alkibiades (A), Pelopidas, Timoleon, Demosthenes (A), Phokion (A), Eumenes.

36 Vgl. Plut. Per. 25,1–28,3; Thuk. 1,115,2–1,117,3; Diod. 12,27f.

37 So etwa die vermeintliche Einflussnahme Aspasias auf Perikles (vgl. Plut. Per. 25,1; vgl. auch Per. 24,2), das Angebot der Bestechungsgelder (vgl. Per. 25,2f.) oder die Beschuldigung, die Athener hätten unter Perikles ‚Kriegsverbrechen‘ begangen (vgl. Per. 26,4; Per. 28,2f.).

38 Eine fragmentarisch erhaltene Inschrift (vgl. IG I³ 48), die Plutarch zusammen mit anderen perikleischen Zeugnissen in Athen gesehen hat (vgl. Plut. Per. 8,4), erwähnt Perikles im Friedensvertrag zwischen Athen und Samos. Im Vergleich mit dem literarischen Befund fällt auf, dass Perikles ohne besondere Prominenz als Mitglied des Kollegiums der *Strategoï* des Jahres 439/438 v. Chr. aufgeführt wird. Plutarchs literarische Ergänzung zeigt überdies die Möglichkeiten Athens auf, in die inneren Angelegenheiten seiner Bündnispartner einzugreifen und deren Streitigkeiten vor Gericht oder mit Gewalt zu beenden. Vgl. hierzu ausführlich MEIGGS 1972 (bes. 205–305); SCHULLER 1974.

werden können.³⁹ Dies gilt insbesondere für die zahlreichen Gerüchte, persönlichen Eigenheiten und Diffamierungen, die Plutarch für die Biographie des Perikles aufgegriffen hat: Sie geben wertvolle Einblicke in das individuelle Wirken seines Protagonisten auf der soziopolitischen Bühne seiner Zeit sowie die Wahrnehmung seiner Person und seiner Kommunikationsstrategien durch den *demos*.⁴⁰ Plutarch übernimmt dabei die seinen Darstellungsinteressen am besten dienlichen Informationen aus den Quellen, die ihm zur Verfügung standen, um sie in wertender Zusammenschau wiederzugeben und illustrativ – zuweilen sogar geradezu beiläufig – um seine biographische Darstellung herum anzuordnen. Seine moralisierende Position ist jedoch vielfach klar ausgewiesen, seine Quellen werden zuweilen sogar direkt zitiert und erlauben es, dahinterliegende Sachverhalte zu erkennen.⁴¹ Der enorme zeitliche Abstand des kaiserzeitlichen Autors zu seinem klassischen Gegenstand mindert also nicht per se den Quellenwert. Im Gegenteil: Plutarchs Schrift besitzt mit ihrem großen Schatz an verwendeten Autoren eine ausgesprochen hohe Aussagekraft für die politische Kultur Athens in der zweiten

- 39 So kann Perikles während der militärischen Operation in caesarianischer Manier – er kam, sah und siegte – den Erfolg für sich verbuchen. Erst später (vgl. Plut. Per. 25,4–28,3) wird ergänzt, dass der Zug gegen Samos keinesfalls ein Kommandounternehmen ohne Widerstände, sondern tatsächlich der Beginn einer zwei Jahre andauernden Belagerung war (Kostenfaktor: ca. 1.200 Talente, vgl. Nep. Timoth. 1,2). Der Bericht impliziert zudem, dass Perikles zwar der kommandierende Befehlshaber vor Ort war, jedoch lediglich die Anordnungen der Volksversammlung ausführte – hier spiegelt sich offenkundig die kaiserzeitliche Militärstruktur wieder (der *legatus Augusti* [Perikles] zieht in kaiserlichem Auftrag [*psephisma*] aus der Hauptstadt Rom [Athen] in einer Provinz [Samos] in die Schlacht, um für den *princeps* [*demos*] einen Sieg zu erringen). Die kaiserzeitliche Interpretation der Ereignisse lässt sich aber von den hierzu von Plutarch verarbeiteten Informationen über das perikleische Athen trennen. Tatsächlich wird nach dem Beschluss der *ekklesia* die Befehlsgewalt alleine bei Perikles (und seinen Mitstrategen, vgl. IG I³ 48) gelegen haben, der sich in der Kriegführung wiederholt bewiesen hatte (vgl. Thuk. 1,111,2; Thuk. 1,114; Thuk. 1,116; Thuk. 1,117) und daher auch in allen militärischen Operationen eine tragende Rolle spielte.
- 40 MANN 2007: 36 hat herausgearbeitet, dass es nicht von Bedeutung ist, ob besagte Gerüchte, Eigenheiten und Diffamierungen tatsächlich der Wahrheit entsprachen oder zu welchen interpretativen Schlüssen sie Plutarch verleitet haben. Zentral ist vielmehr, dass er Elemente aus einem zeitgenössischen Diskurs über den politischen Protagonisten Perikles verarbeitet und somit seinen Lesern zugänglich gemacht hat.
- 41 Vgl. stellvertretend nur einmal Plut. Per. 26,1f. und Per. 28,1–3. Direkte Zitate und Autorenangaben finden sich in Per. 3,5 (Kratinos, *Cheirones*, PCG 4, frg. 258 [= CAF 1, frg. 240]); Per. 3,5 (Kratinos, *Nemesis*, PCG 4, frg. 118 [= CAF 1, frg. 111]); Per. 3,7 (Eupolis, *Demoi*, PCG 5, frg. 115 [= CAF 1, frg. 93]); Per. 4,1 (Aristoteles, frg. 364); Per. 4,4 (der Komiker Platon, PCG 7, frg. 207 [= CAF 1, frg. 191]); Per. 4,5 (Timon von Phleius); Per. 4,5 (unbekannt); Per. 13,8 (Kratinos, *incerta fabulae*, PCG 4, frg. 326 [= CAF 1, frg. 300]); Per. 13,10 (Kratinos, *Thraittai*, PCG 4, frg. 71 [= CAF 1, frg. 71]); Per. 15,3 (Thuk. 2,65); Per. 16,2 (Telekleides, *incertae fabulae*, PCG 7, frg. 45 [= CAF 1, frg. 42]); Per. 24,9 (Kratinos, *Cheirones*, PCG 4, frg. 259 [= CAF 1, frg. 241]); Per. 24,10 (Eupolis, *Demoi*, PCG 5, frg. 110 [= CAF 1, frg. 98]); Per. 26,4 (Aristophanes, *Babylonioi*, PCG 3,2, frg. 71 [= CAF 1, frg. 64]); Per. 28,7 (Archilochos, frg. 27 Diehl); Per. 30,4 (Aristoph. Ach. 524–527); Per. 33,8 (Hermippos, *Moirai*, PCG 5, frg. 47 [= CAF 1, frg. 46]). Vgl. ergänzend für indirekte Zitate MEINHARDT 1957 (bes. 69–75).

Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. und den spezifischen Charakter der unbedingt auf den *demos* hin ausgerichteten politischen Kommunikation des Perikles. Dies gilt freilich nur dort, wo Plutarch tatsächlich Informationen verarbeitet hat – wo sein selektives Vorgehen hingegen Auslassungen vorgenommen hat, sind wir auf andere Quellen angewiesen.⁴²

2 FORSCHUNGSSTAND UND ARBEITSHYPOTHESEN

Das Verhältnis der Demagogen zum Volk stellt ein zentrales Thema der politischen Ordnung Athens dar und ist als solches von der altertumswissenschaftlichen Forschung auch wahrgenommen worden. Der hier nur eingeschränkte Raum ermöglicht leider keinen umfassenden Forschungsüberblick, so dass stattdessen an der jüngsten monographischen Arbeit zu diesem Themengebiet die maßgebliche Forschungsposition kurz aufgezeigt werden soll:

Im Zentrum von CHRISTIAN MANNs Arbeit *Die Demagogen und das Volk* steht die Frage nach der sozialen und politischen Existenz der athenischen Demagogen des 5. Jhs. v. Chr.⁴³ Es geht MANN vor allen Dingen um das Verhältnis von sozialer Führungsposition und politischem Einfluss vor dem Hintergrund des Gedankens der *isonomia*. Es gelingt ihm, die unter anderem von ROBERT CONNOR⁴⁴ formulierte These überzeugend zu widerlegen, dass mit dem Tod des Perikles im Jahr 429 v. Chr. eine neue Form der Demagogen auf der politischen Bühne zu verzeichnen gewesen sei, die sich hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft markant von ihren Vorgängern unterschieden und durch ihre populistische Politik die Beziehung zum *demos* grundlegend verändert hätten. Hierauf aufbauend untersucht MANN anhand der (politischen) Freundschaften, der Abstammung, dem Reichtum und der Bildung vier Felder traditioneller aristokratischer Selbstdarstellung.⁴⁵ Er kann zeigen, dass diese Kriterien zwar das gesamte 5. Jh. v. Chr. hinweg konstitutiv für den Erwerb sozialen Prestiges waren, nicht jedoch zugleich auch politische Durchsetzungskraft sicherstellen konnten, mehr noch: politische Handlungsträger für die Demonstration betont aristokratischen Verhaltens durch Ostrakismos und andere Gerichtsverfahren sogar bestraft wurden.⁴⁶ Da der soziale Status von den

42 Dies gilt ebenfalls für geradezu verherrlichende, in jedem Fall zumindest recht unkritische Passagen; vgl. etwa Plut. Per. 35,2; Per. 38,4.

43 Vgl. MANN 2007.

44 Vgl. CONNOR 1971 auf der Grundlage von Thuk. 2,65; vgl. hierzu MANN 2007 (bes. 75–96).

45 Vgl. ausführlich MANN 2007: 97–123 (*philiai/hetairiai*), 124–141 (*eugeneia*), 142–164 (*ploutos*), 165–183 (*paideia*); vgl. mit unterschiedlichen Positionen ebenfalls TIERSCH 2010; CONNOR 1971; OBER 1989 (bes. 156ff., 192ff., 248ff.); vgl. am Beispiel des Perikles etwa Plut. Per. 7,5–8 (Perikles nimmt nicht mehr an den Symposien seiner Freunde teil), Per. 33,3 (Perikles erklärt seine Bereitschaft, seine Ländereien zu Gunsten des *demos* aufzugeben) sowie Per. 4–8 (zahlreiche Beispiele für Perikles' Bildung und normative Prägung); AZOULAY 2014: 15–22.

46 So wurden etwa Kimon, der Sohn des Miltiades und Gegner der durch Perikles forcierten antispontanen Politik 461/460 v. Chr. oder auch Thukydidēs, der Sohn des Melesias und Widersacher im Hinblick auf den Akropolisausbau 444/443 v. Chr. ostrakisiert. Der Einfluss

Prozessen der politischen Meinungsbildung also ausgeschlossen war, inszenierten sich Demagogen infolgedessen oftmals als betont volksnah.

MANNs Nachweis über die strukturelle Gleichheit der Demagogen des 5. Jhs. v. Chr. lässt allerdings auch das herausragende Handeln einzelner politischer Akteure, wie Ephialtes oder Perikles, die durch ihr Wirken in der *ekklesia* maßgeblichen Einfluss auf die Existenz der Demagogen im politischen Raum hatten, in den Hintergrund treten. Der Autor stellt insbesondere Perikles in eine lange Reihe von Rednern, die letztlich auf einem scheinbar vorgegebenen Feld von Kommunikationskriterien im ständigen Wettbewerb um die Gunst des *demos* miteinander standen. Als Konsequenz der politischen Macht, die dem athenischen Volk seit den Reformen des Kleisthenes zur Verfügung stand, muss meines Erachtens jedoch als Interpretationsmaxime gelten, dass sämtliches politische Wirken nicht nur vor dem in der Volksversammlung institutionalisierten *demos* vollzogen wurde, sondern vielmehr ohne Einschränkung auf diesen bezogen sein musste⁴⁷ – der innenpolitische Kampf zwischen aristokratischen Demagogen stellte hierbei nur noch das auslösende Moment der Kommunikation mit der Bürgerschaft dar und trat danach in den Hintergrund. Als Folge hiervon muss die Beziehung des politischen Protagonisten zum Volk als ein andauernder Aushandlungsprozess zwischen dem *demos* auf der einen und dem Demagogen auf der anderen Seite begriffen werden. Perikles hat vielleicht nicht als Erster, aber unter seinen Zeitgenossen wohl am deutlichsten erkannt, welche Möglichkeiten die neue politische Ordnung für den einzelnen Redner bot und welche Strategien der politischen Kommunikation dabei genutzt werden konnten.

MANN geht zudem implizit davon aus, dass die von Vertretern des *demos* formulierte Kritik einen grundsätzlich ähnlichen Charakter hatte und sich namentlich auf die Konstatierung einer Abweichung vom gemeinschaftlichen Wertekanon bezog, der etwa im Theater, im Gerichtswesen und in der Volksversammlung kommuniziert wurde.⁴⁸ Im Folgenden soll gezeigt werden, dass der *demos* aber durchaus dazu in der Lage war, eine Vielzahl unterschiedlicher Wert- und Norm-

des Perikles auf diese Entwicklungen darf jedoch nicht überschätzt werden. Die Ostrakismos-Abstimmungen waren nicht nur geheim und machten eine direkte Einflussnahme daher schwierig, sondern bargen obendrein das Risiko, selbst aus Athen verbannt zu werden. Zwei Ostraka aus der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. sind auf uns gekommen, die zeigen, dass auch Perikles zumindest von einem Teil der Athener als potentielle Gefahr im politischen Raum wahrgenommen worden ist; vgl. LANG 1990: 98 (Nr. 651/652).

- 47 Vgl. MANN 2007: 28f. Der *demos* war hierbei mehr als nur ein erweiterter Resonanzkörper im Rahmen demagogischer Auseinandersetzungen. Dieser Umstand wird noch durch die Reformen verstärkt, mit denen unter der Führung des Ephialtes 462/461 v. Chr. wesentliche politische Kompetenzen vom Areopag auf die Volksversammlung und den Rat der 500 transferiert wurden; vgl. grundlegend RHODES 1992: 67–77; vgl. ebenfalls Plut. Kim. 15,2; Per. 9,5; Aristot. Ath. Pol. 25. Vgl. allgemein HÖLKESKAMP 1998: 21–25; STEIN-HÖLKESKAMP 1989: 229f.; DIES. 2000: 89; CONNOR 1971: 94–98, 105–108; OBER 1989: 77f., 123f.
- 48 Die Wechselwirkung zwischen *demos* und Demagogen lässt sich freilich auch in anderen politischen Institutionen greifen, aber von einem breiten Diskurs über das angemessene demagogische Verhalten etwa in der *boule* berichten die Quellen wenig. Vgl. etwa die indirekte Schilderung eines demagogischen Konfliktfalles vor dem Rat in Aristoph. hipp. 611–690.

verstöße seitens des Demagogen zu unterscheiden, in ihrem Schweregrad einzuschätzen und entsprechend angemessen zu kommunizieren, ohne in jedem Fall immer die umgehende Korrektur des fraglichen Verhaltens zu erwarten. Es lassen sich hierbei zwei Kategorien strukturell voneinander unterscheiden:

1. Vertreter des *demos* stellten eine häufig nur geringfügige Abweichung von ihrem Wertekanon seitens des Demagogen fest. Das Missfallen darüber, das auch eine allgemeine Kritik und Karikatur der prominenten Vertreter der Bürgerschaft umfassen konnte, zirkulierte in der Regel in Gestalt eines Gerüchtes (*φήμη*) mittel- bis längerfristig auf einem nicht-institutionellen Level innerhalb der *polis*, bis es häufig von Komödiendichtern aufgegriffen und im Rahmen von Theateraufführungen direkt kommuniziert wurde.⁴⁹ Hierauf musste der Demagoge nicht – oder doch zumindest nicht sofort – reagieren, da ernstliche Konsequenzen nicht umgehend drohten. Ein Beispiel: Plutarch berichtet in seiner Charakterisierung der Aspasia ausführlich von Anspielungen auf den Lebenswandel des Perikles.⁵⁰

„(3) Aspasia stammte aus Milet und war eine Tochter des Axiochos. Soweit stimmen die Quellen überein. [...] (5) Die einen behaupten, Perikles habe Aspasia nur wegen ihrer Weisheit und politischen Einsicht umworben. Denn auch Sokrates besuchte sie zuweilen mit seinen Schülern,⁵¹ und ihre Freunde brachten oft die eigenen Gattinnen zu ihr, damit sie ihr zuhören könnten. Sie taten dies, obwohl Aspasia ein keineswegs ehrbares und anständiges Gewerbe trieb: sie hielt nämlich Hetären in ihrem Hause. [...] (8) [...] Er selber nahm Aspasia, an der er in inniger Liebe hing; (9) denn man erzählt, er habe sie jeden Tag, wenn er das Haus verließ und wenn er vom Markt heimkehrte, zärtlich geküsst. In den Komödien hingegen heißt sie die neue Omphale, Deianeira, zuweilen auch Hera. Kratinos nennt sie geradezu eine Dirne, wenn er sagt: ‚Die Geilheit gebar ihm Hera – Aspasia / die hundsäugige Dirne.‘⁵² (10) Wie es scheint, hatte Perikles von Aspasia auch einen unehelichen Sohn, nach dem ihn Eupolis in seinem Stück ‚Die Gemeinden‘ fragen lässt: ‚Wie? Lebt mein Bastard noch?‘, worauf Myronides zur Antwort gibt: ‚Er wäre längst ein Mann / wenn er nicht fürchtete die Schande von der Hure.‘⁵³ [...] 25. (1) Man wirft Perikles vor, er habe den Zug gegen Samos hauptsächlich wegen der Milesier, für die sich Aspasia verwendete, beantragt. [...]“⁵⁴

49 Vgl. zum Charakter von Kritik in Komödienaufführungen MARTIN 2012: 72–76; zum Umlauf von politischen Gerüchten OBER 198: 148–151; zur Verarbeitung aktueller Themen der perikleischen Ära durch die Komödie SCHWARZE 1971: 185.

50 Vgl. hierzu allgemein LEHMANN 2008: 179–182; AZOULAY 2014: 101–106.

51 Dieser Vorwurf wird auch in Plat. *Mx.* 249d thematisiert.

52 Identisch mit Kratinos PCG 4, frg. 259 (= CAF 1, frg. 241); vgl. grundlegend zu Perikles bei Kratinos SCHWARZE 1971: 5–90.

53 Identisch mit Eupolis PCG 5, frg. 110 (= CAF 1, frg. 98); vgl. grundlegend zu Perikles bei Eupolis SCHWARZE 1971: 113–135.

54 Plut. *Per.* 24,3–25,1: „(3) ὅτι μὲν γὰρ ἦν Μιλήσια γένος, Ἀξίοχου θυγάτηρ, ὁμολογεῖται: [...] τὴν δ' Ἀσπασίαν οἱ μὲν ὡς σοφὴν τινα καὶ πολιτικὴν ὑπὸ τοῦ Περικλέους σπουδασθῆναι λέγουσι: καὶ γὰρ Σοκράτης ἔστιν ὅτε μετὰ τῶν γνωρίμων ἐφοῖτα, καὶ τὰς γυναικὰς ἀκροασομένας οἱ συνήθεις ἦγον ὡς αὐτήν, καίπερ οὐ κοσμίον προσετώσαν ἐργασίας οὐδὲ σεμνῆς, ἀλλὰ παιδίσκας ἔταιρούσας τρέφουσιν. [...] (8) [...] αὐτὸς δὲ τὴν Ἀσπασίαν λαβὼν ἔστερξε διαφερόντως. (9) καὶ γὰρ ἐξῴων, ὡς φασί, καὶ εἰσιὼν ἀπ' ἀγορῆς ἠσπάζετο καθ' ἡμέραν αὐτήν μετὰ τοῦ καταφιλεῖν. ἐν δὲ ταῖς κωμωδίαις Ὀμφάλῃ τε νέα καὶ Δηϊάνειρα καὶ πάλιν Ἥρα προσαγορεύεται. Κρατῖνος δ' ἄντικρυς παλλακὴν αὐτὴν εἶρηκεν ἐν τούτοις: ‚Ἦραν τέ οἱ Ἀσπασίαν τίκει Καταπυγοσύνη παλλακὴν κυνόπιδα.‘ (10) δοκεῖ δὲ καὶ τὸν νόθον ἐκ ταύτης τεκνῶσαι, περὶ οὗ πεποιήκεν Εὐπόλις ἐν Δήμοις αὐτὸν μὲν οὕτως ἐρωτῶντα: ‚ὁ νόθος δὲ μοι

Der explizite Verweis auf die Fremdstämmigkeit und die angebliche Betätigung als Prostituierte und Bordellbesitzerin mögen einer (kaiserzeitlichen) Wertung Plutarchs entstammen, stellten für Perikles' Zeitgenossen jedoch ein in aristokratischen Kreisen durchaus vertrautes Motiv dar – allenfalls mag dies indirekt seine Beziehung zu Aspasia als legitime athenische Ehe disqualifiziert haben. Es ist nun aber weniger Perikles selbst, der hier Kritik erfährt, als vielmehr der Lebenswandel mit seiner Gefährtin, den Plutarch und die Komödiendichter als zumindest anrühlich erscheinen lassen.⁵⁵ Der Politiker muss sich so etwa durch den Vergleich mit dem Omphale-Mythos den Vorwurf gefallen lassen, sich als verweichlichter Mann der Führung einer starken Frau untergeordnet zu haben – Platon präsentiert im *Menexenos* eine Variation dieser Diffamierung, wenn er Sokrates behaupten lässt, der *Epitaphios* des Perikles sei in Wahrheit von Aspasia verfasst worden, die obendrein auch noch dessen Rhetoriklehrerin gewesen sei.⁵⁶ Die Kritik wird durch die angebliche Einmischung Aspasias in die athenische Politik noch verstärkt, wodurch, wie Plutarch an anderer Stelle weiter ausführt, athenische Bürger zu Schaden kommen.⁵⁷ Perikles mag zudem seine manchen Bürgern über das Maß hinausgehenden Zuneigung zu Aspasia vorgeworfen worden sein, hat aber zunächst keinerlei negative Sanktionen durch den *demos* erfahren müssen. Anders hingegen Aspasia, die – allerdings erst 433/432 v. Chr. – durch den Komödiendichter Hermippos der Asebie und der Kuppelei angeklagt wurde.⁵⁸

Obgleich Perikles öffentlichen Spott und Missbilligung erfuhr, so lässt sich in den Quellen keinerlei Reaktion des Politikers darauf ausmachen. Der Rhetor scheint die Vorwürfe schlichtweg ignoriert zu haben, möglicherweise auch deswegen, da die Mehrheit des *demos* den Gerüchten keinen Glauben schenken konnte: Der Prozess gegen Aspasia endete jedenfalls durch den Einsatz des Perikles mit einem Freispruch.⁵⁹ Und selbst auf dessen politische Karriere hatte die formulierte Kritik keine negativen Auswirkungen – zwischen 443 und 429 v. Chr. wurde er jedes Jahr aufs Neue zum Strategen gewählt. Freilich brachte der vage Vorwurf der Gottlosigkeit den Redner, obwohl er selbst nicht angeklagt worden war, zugleich in eine potentiell heikle Lage, wenn er sich vor den Richtern zugunsten von Aspasia äußern und diese, wie Plutarch den Sokratiker Aischines wiedergibt, unter Tränen um Gnade anflehen musste.⁶⁰

ζῆ: ' τὸν δὲ Μυρωνίδην ἀποκρινόμενον: ,καὶ πάλα γ' ἂν ἦν ἀνὴρ, εἰ μὴ τὸ τῆς πόρνης ὑπερβόρῳδει κακόν.' [...] 25. (1) τὸν δὲ πρὸς Σαμίους πόλεμον αἰτιῶνται μάλιστα τὸν Περικλέα ψηφίσασθαι διὰ Μιλησίουσ Ἀσπασίας δεηθείσης. [...]“ (Übers.: ZIEGLER/WUHRMANN).

55 Vgl. ausführlich hierzu SCHWARZE 1971: 169f.; vgl. zur Verwendung von perikleischen Komödienfragmenten durch Plutarch allgemein EBD.: 183–185.

56 Vgl. besonders deutlich in Plat. *Mx.* 235e–236b; SCHWARZE 1971: 122f.

57 Vgl. *Plut. Per.* 26. Vgl. in diesem Zusammenhang indirekt auch *Aristoph. ach.* 524–534.

58 Vgl. *Plut. Per.* 32,1. Vgl. für den Vorwurf sexueller Ausschweifungen und sogar des Inzests *Per.* 13,15f. bzw. *Per.* 36,6.

59 Vgl. zum Prozess der Aspasia HARTMANN 2002: 204–207; vgl. zur Frage der Historizität des Prozesses mit unterschiedlichen Positionen STADTER 1989: 297f.; RAAFLAUB 2001: 106f.

60 Vgl. *Plut. Per.* 32,5 (= SSR 6 A 67).

2. Ein eklatantes Fehlverhalten des Demagogen – im Sinne eines direkten Konfliktes mit einer größeren Teilmenge des *demos* – wird festgestellt und umgehend dem fraglichen Akteur kommuniziert. Eine rasche Lösung war zwingend erforderlich, da der Demagoge ansonsten mit Sanktionen seitens der Bürgerschaft rechnen musste, wie etwa die Absetzung des Perikles als Strategie 430/429 v. Chr. als Folge eines solchen Konfliktes zeigt.⁶¹ Wie bereits angesprochen standen dem Rhetor zur Vermeidung einer solchen Situation, vereinfacht ausgedrückt, zwei Handlungsmöglichkeiten offen: Er konnte entweder sein Verhalten ändern und es den Forderungen des *demos* anpassen oder aber selbst Anstrengungen unternehmen, aktiv Einfluss auf die Erwartungshaltung der Bürgerschaft zu nehmen, um so letztlich sein eigenes Verhalten zu legitimieren.

3 DEMAGOGISCHE KOMMUNIKATIONSSTRATEGIEN

Vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen soll der Blick nun auf den Demagogen selbst gerichtet und dabei nicht mehr nach den Themenfeldern und Kriterien des Wertdiskurses mit dem *demos* gefragt werden. Vielmehr rücken die ihm zur Verfügung stehenden Strategien der Kommunikation in den Fokus, mit deren Hilfe ihm eine differenzierte Reaktion auf den Konflikt mit der Bürgerschaft ermöglicht wurde. In den Quellen lassen sich zwei unterschiedliche Kategorien von Methoden identifizieren: Strategien zur Konfliktvermeidung (**A**) sowie Strategien zur aktiven Diskursveränderung (**B**).

3.1 Strategien der Konfliktvermeidung

Neben der schlichten Anpassung des eigenen Verhaltens an die Erwartungshaltung des *demos* (**A1**) stand es dem Demagogen prinzipiell frei, dem Konflikt mit seinen Kritikern durch Rückzug aus dem politischen Raum zu entgehen (**A2**): So berichtet Plutarch etwa, dass Perikles sich in jungen Jahren bewusst von der politischen Bühne ferngehalten habe, da seine körperliche Erscheinung Ähnlichkeit

61 Vgl. Thuk. 2,65,3; Diod. 12,45,4; Plut. Per. 35,3–5. Die Abwahl hatte indes keine gravierenden Folgen für Perikles (die in Plat. Gorg. 515e formulierte Gefahr einer Hinrichtung dürfte überzogen sein), der kurz darauf erneut zum Strategen gewählt wurde. Und auch der durch Ostrakismos verbannte Kimon konnte nach Ablauf seines zehnjährigen Exils wieder nahtlos an seine Führungsposition anknüpfen (vgl. etwa Per. 10,3–6; Kim. 18,1f.). In beiden Fällen hatten die politischen Protagonisten jedoch vorübergehend die Zustimmung und Unterstützung des *demos* verloren und konnten daher in der fraglichen Zeit nur indirekt Einfluss auf die politische Willensbildung nehmen; vgl. auch NIPPEL 2008: 60. Plat. Gorg. 515c–516d begründet die Anklage des Perikles und dessen anschließende Abwahl sogar als Anzeichen dafür, dass der Alkmeonide niemals ein ‚guter‘ Staatsmann gewesen sei. Vgl. zu dieser Frage unter anderem Thuk. 2,65,8f.; Dem. or. 3,21f.; vgl. allgemeiner zur Thematik Xen. Symp. 8,39; Mem. 2,6,13; vgl. zu Konfrontationen zwischen dem *demos* und Perikles darüber hinaus KIENAST 1953: 222–224.